

Sprache des Nationalsozialismus und des Rechtsextremismus

Totalitäre Systeme versuchen alle Bereiche einer Gesellschaft zu beeinflussen, bis hin zum Privatleben und zur Sprache. Das lässt sich am Beispiel des Nationalsozialismus und seiner „Propaganda“ sehr gut zeigen. Was aber war typisch für die Sprache des Nationalsozialismus? Auch die rechtsextreme Szene stützt sich auf nationalsozialistisches Gedankengut und Wortmaterial. Um nicht in Konflikt mit dem Verfassungsschutz zu kommen, hat diese Szene aber eine Art Geheimsprache entwickelt. Woran erkennt man rechtsextremes Gedankengut sprachlich? Was ist typisch für die Liedtexte rechtsextremer Musik? Mit welchen germanischen Mythen und Symbolen arbeitet die Szene? Und welche Zahlen und Geheimcodes werden verwendet? In zwei Vorträgen griff die Sprachstelle diese „dunklen Kapitel“ unserer Vergangenheit und Gegenwart auf. Ein Gespräch mir dem Referenten Prof. Dr. Dr. Georg Schuppener als Nachlese:



Georg Schuppener

Die Zeit des Nationalsozialismus hat sich sprachlich vor allem auf den Wortschatz des Deutschen ausgewirkt. Was ist typisch für die Sprache des Nationalsozialismus?

Schuppener: Zunächst einmal: **Die Sprache des Nationalsozialismus gibt es ebenso wenig wie die Sprache der Politik, der Werbung, der Zeit Josephs II. usw.** Wenn man davon spricht, sollte deutlich sein, dass es sich um eine Vereinfachung handelt, die dazu dient, verschiedene Phänomene herauszuarbeiten und Unterschiede bzw. Besonderheiten zu betonen. Wenn man sich die öffentliche Kommunikation im Nationalsozialismus ansieht, stellt man ein Nebeneinander zum Teil ganz gegenläufiger Tendenzen fest: die Betonung des Deutschtums und der deutschen Sprache einerseits und den häufigen Gebrauch von Fremdwörtern andererseits, den Rückgriff auf ein sozialromantisches Bauernideal mit einfacher sprachlicher Bildlichkeit und zu-

gleich das Vordringen technischer Begrifflichkeit. Dies sind nur zwei Gegensatzpaare, die zeigen, dass man die Spezifik der Sprachentwicklung im Dritten Reich nicht auf eine einfache Formel zusammenpressen kann.

Gab es während des Nationalsozialismus auch „verbotene Wörter“?

Schuppener: Ausdrückliche Verbote einzelner Wörter im Sinne, dass es bei Strafe verboten war, sie zu benutzen, gab es zwar nicht, aber Sprachregelungen. So sollten bestimmte Ausdrücke in den Medien nicht mehr benutzt werden. Beispielsweise wurde aus der Werbung das Wort *rassig* verbannt, weil es nun unerwünschte Assoziationen zur Rassenideologie wecken konnte. In der Endphase des Krieges wurde in der Presse das Wort *Katastrophe* durch *Großnotstand* ersetzt, *Katastrophenhilfe* durch *Soforthilfe*. Manche Begriffe wurden im Dritten Reich auf Grund der politischen Umstände auch obsolet, wie beispielsweise das Wort *Demokratie*. Wenn es gebraucht wurde, dann nur mit negativer Konnotation. Durch die „Gleichschaltung“ von Presse, Rundfunk und Film war es leicht, ohne direkte Verbote die öffentliche Sprache zu lenken.

Das Religiöse spielt in der sprachlichen Selbstdarstellung der Nationalsozialisten eine erhebliche Rolle. Man feierte sich als „Ersatzreligion“. Glauben Sie, dies diente der Selbstverherrlichung oder wollte man das gläubige

Volk durch diese Sprache besser erreichen?

Schuppener: Beides. Wahrscheinlich glaubten führende Nationalsozialisten sogar, dass sie eine quasi göttliche Sendung erfüllten. Hitler berief sich immer wieder auf die „Vorsehung“. In der nationalsozialistischen Propaganda wurde er zum Heiland stilisiert, der gesandt sei, um das deutsche Volk zu erlösen.

In jedem Fall konnte man mit dem sprachlichen Rückgriff auf Religiöses Menschen ansprechen, die man mit rein rationalen Argumenten nie erreicht hätte.

Manche Sprachwissenschaftler sind der Ansicht, die Nationalsozialisten seien in ihrer Sprachpolitik wenig puristisch gewesen. Die „Reinheit der Rasse“ sei ihnen wichtig gewesen, die „Reinheit der Sprache“ kaum. Teilen Sie diese Ansicht? Oder beweist die Wiederbelebung alter germanischer Wörter und der Umgang mit sprachlichen Minderheiten wie den Sorben das Gegenteil?

Schuppener: Wie schon gesagt, spielten Fremdwörter im öffentlichen Raum, z. B. in Reden, eine große Rolle, schon allein deswegen, weil sie sehr prestigeträchtig sind. Wer sie gebrauchte – und das hat sich bis heute nicht geändert –, konnte als kompetent und gebildet gelten. Neben dem wohl dosierten Einsatz von Fremdwörtern stand aber auch der Rückgriff auf altes Wortgut. Dieses kam vornehmlich im Zusammenhang mit der Wiederbelebung der germanischen Mythologie zum Einsatz.

Aber nicht nur der religiöse Bereich war davon betroffen, auch der Kultursektor sollte beispielsweise mit der neu geschaffenen Gattung der „Thingspiele“ bereichert werden, allerdings letztlich ohne Erfolg. Wenn man das archaische Wort *Mark* im Sinne von „Grenzgebiet“ wieder belebte und Österreich als *Ostmark* bezeichnete, wollte man damit auch die Assoziation verdrängen, dass es sich dabei eventuell um ein eigenständiges „Reich“ handeln könnte.

Lassen sich sprachliche Unterschiede zwischen Deutschland und Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus feststellen?

Schuppener: Eine schwierige Frage. Man muss hier unterscheiden zwischen der Zeit vor und nach dem „Anschluss“. Vor 1938 sind die Unterschiede noch deutlich zu erkennen, der Grund sind die unterschiedlichen politischen Systeme. Nach dem „Anschluss“ findet meines Wissens eine Unifizierung statt, hier greift auch die „Gleichschaltung“ der Medien und damit der öffentlichen Kommunikation. Die regionalen Unterschiede, die schon vor dem Nationalsozialismus bestanden, die unterschiedlichen Bezeichnungen für Dinge des Alltagslebens, blieben hingegen erhalten.

Lässt sich nationalsozialistisches Sprachgut noch heute beobachten, auch abseits der rechtsextremen Szene?

Schuppener: Hier könnte man sicher manches aufzählen. Bekannt ist beispielsweise die Formulierung „bis zur Vergasung“, die heute oft noch unreflektiert im Gebrauch ist. Ich will aber auch ein Beispiel geben, das verdeutlichen soll, dass es nicht unbedingt nationalsozialistischer Wortschatz sein muss, der heute noch lebt, sondern dass vielmehr diese Epoche der Geschichte Spuren im Denken hinterlassen hat: Wenn beispielsweise ein Politiker in wohlmeinender Absicht davon spricht, dass er das Verhältnis von Deutschen und Juden verbessern

möchte, dann impliziert das, dass Deutsche eben keine Juden und umgekehrt Juden keine Deutschen sind – selbst wenn dem Redner dies gar nicht bewusst ist.

Lassen Sie mich aber auch noch einen anderen Punkt kritisch ansprechen, der bei mir gerade als Sprachwissenschaftler auf wenig Verständnis stößt, nämlich die vorausseilende Kompensation im Sinne politischer Korrektheit. Nehmen wir ein Beispiel: die Ereignisse vom 9. November 1938 – die Brandstiftung in Synagogen, die Zerstörung jüdischen Eigentums, aber auch das tatenlose Zuschauen der meisten Unbeteiligten. Nichts zeigt den Zynismus der Nationalsozialisten, die „den Juden“ noch die Schuld für diese Verbrechen unterschieben wollten, besser als die Bezeichnung „Reichskristallnacht“ – eine Bezeichnung, die keineswegs durch Sprachplanung, sondern eher durch Zufall für diese Nacht im Nationalsozialismus entstanden ist. Dies nun „Reichspogromnacht“ zu nennen, ist ein künstlicher Aufgriff dieser Wortbildung, wobei – so möchte ich behaupten – auch heute trotz ständiger Wiederholung „Pogrom“ für die meisten Menschen abstrakt oder gar unverständlich bleibt. Auch die Ritualisierung des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus mit austauschbaren sprachlichen Elementen und immer wieder denselben Worten ist ein Problem: Wer hört da noch zu? – Aber das ist ein anderes Thema.

Gibt es Ähnlichkeiten zwischen der Sprache zur Zeit des Nationalsozialismus und der Sprache in anderen totalitären Staaten?

Schuppener: Grundsätzlich versucht wohl jede Diktatur, Macht über die Sprache zu erlangen. Denn über die Sprache glaubt man das Denken der Menschen beeinflussen, ja sogar lenken zu können. Der Vergleich zwischen verschiedenen Sprachen ist hier aber nicht ganz einfach, da jede Sprache ihre Besonderheiten im Ausdruck besitzt. Gut verglei-

chen kann man aber beispielsweise die sprachlichen Muster im Dritten Reich und in der DDR. Victor Klemperer, der in seinem Buch „LTI“ die Entwicklungen der Sprache im Nationalsozialismus aus subjektiver Sicht beschrieb, konnte bereits in den ersten Jahren der DDR Parallelen feststellen. Zu den Ähnlichkeiten trug sicher auch bei, dass beiden Ideologien zumindest strukturelle Ähnlichkeiten eigen waren, z. B. bei der Berufung auf die Gemeinschaft, die Volksmassen und die Negierung des Individuums zugunsten der herrschenden Idee. Das findet man u. a. in der inflationären Verwendung des Wortes *Volk* in beiden Regimen: im Nationalsozialismus in Wörtern wie Volkswagen, Volkstumsforschung, völkische Gesinnung, Volkfeind usw., in der DDR in Bezeichnungen wie Volkskammer, Volkspolizei, Nationale Volksarmee etc. Beide Systeme versuchten, mit diesen Wörtern über die Sprache eine große Gemeinschaft zu bilden.

Ist die Sprache des Nationalsozialismus das Fundament der Sprache des Rechtsextremismus?

Schuppener: Nur teilweise. Der Rechtsextremismus ist ja nicht ausschließlich eine rückwärts gewandte Bewegung, sondern man greift dort durchaus aktuelle Themen auf, die im Nationalsozialismus und dessen Sprache noch überhaupt keine Rolle spielten: rechtsextreme Rockmusik zum Beispiel oder auch Fragen der Globalisierung und des Umweltschutzes.

Sofern es aber um das ideologische Grundgerüst geht, um die Ideologie von Blut und Boden (heute als „Heimat“ thematisiert), dann ist die nationalsozialistische Begrifflichkeit unmittelbar wieder da.

Was ist sonst noch typisch für die Sprache der rechtsextremen Szene?

Schuppener: Vor allem in ostdeutschen Texten aus der rechtsextremen Szene finden sich auch Formulierungen aus dem Sozialismus, vor allem

wenn kapitalismuskritische Meinungen geäußert werden. Hier fällt es bisweilen schwer, rechts-extreme von linken Aussagen zu unterscheiden, jedenfalls auf den ersten Blick.

Die Sprache des Rechtsextremismus ist zum Teil verschlüsselt, damit nicht jeder sofort erkennt, worum es geht. Können Sie uns ein paar Beispiele nennen?

Schuppener: Zunächst ein paar Worte vorweg. Die Verschlüsselung ist kein Selbstzweck, sondern hat verschiedene Funktionen: Geheimhaltung gegenüber der Polizei oder den Geheimdiensten spielt dabei eine wesentliche Rolle. Die Diffamierung des (politischen) Gegners findet sich bei Bezeichnungen wie *Systemknechte* für „Polizisten“ oder *Kinderzecken* für „junge Antifaschisten, Gegendemonstranten“. Wichtig ist auch das Motiv, bestimmte Begrifflichkeit aus juristischen Gründen zu meiden: Wenn beispielsweise Antisemitismus geschrieben wird, spricht man von „J...“ oder ironisch vom „auserwählten Volk“. Die Leugnung des Holocausts erfolgt nicht direkt, sondern mit Verschlüsselung als „6-Millionen-Lüge“.

Auch Zahlen spielen eine Rolle innerhalb dieser „Geheimsprache“ der rechtsextremen Szene. Können Sie uns ein paar Geheimcodes verraten?

Schuppener: 18 steht für „Adolf Hitler“, 88 für „Heil Hitler“, 28 für „Blood & Honour“ – eine rechts-extreme Band. Diese Zahlen-codes erschließen sich durch die Position der Anfangsbuchstaben im Alphabet. Aber es gibt auch andere: So steht 14 für die 14 Wörter des rechtsextremen Glaubenssatzes des amerikanischen Rechtsextremisten David Lane. Natürlich ergibt sich die betreffende Bedeutung immer erst im Kontext: Wenn beispielsweise in einem rechtsextremen Diskussionsforum im Internet ein Pseudonym wie Wodan88 auftaucht, dann ist klar, dass die betreffende Person mit der 88

ihre rechtsextreme Einstellung bekräftigen will.

Woran erkennt man rechtsextreme Musik?

Schuppener: Rechtsextreme Musik als solche gibt es eigentlich im engeren Sinne nicht. Es sind die Texte, die rechtsextreme Inhalte vermitteln.

Das Spektrum der Musikstile weist die ganze Bandbreite zeitgenössischer Populärmusik auf: von Metal bis hin zu soften Gitarrenklängen, zu denen Liedermacher eingängige Melodien trällern. Lediglich Hip-Hop und Rap sind eher selten. Diese Richtungen gelten als tendenziell links.

In der rechtsextremen Szene spielt der Rückgriff auf germanische Mythen eine wichtige Rolle. Warum? Um welche Mythen geht es?

Schuppener: Germanische Mythologie wurde schon im Nationalsozialismus missbraucht, um eine vermeintlich urtümliche „arische“ Religion gegen das Christentum zu setzen. Dabei deutete man die Mythen der Germanen im Sinne eines Sozialdarwinismus mit der Betonung von Krieg und Kampf und der Durchsetzung des Stärkeren, so wie es auch die Ideologie des Nationalsozialismus lehrte. Selbst wenn diese Themen in der Überlieferung – wir kennen im Wesentlichen nur die nordgermanische Literatur wie die Edda – eine wichtige Rolle spielen, so sind sie doch in ihrer Entstehungszeit zu sehen. Im Rechtsextremismus wird die Relativierung, die sich daraus ergeben müsste, völlig ausgeblendet. Man hält zudem unreflektiert die Germanen für die Vorfahren der gesamten deutschsprachigen Bevölkerung. Die Germanen und ihre Mythologie sollen eine Traditionslinie in eine großartige Vergangenheit schaffen – eine Vorstellung, die wie vieles im Rechtsextremismus bei genauerer Betrachtung jeglicher historischer Begründung entbehrt. Im Wesentlichen geht es bei den Mythen um diejenigen, in denen die Macht der Götter Wodan

/Odin und Thor/Donar geschildert wird bzw. in denen der Kampf der Götter gegen die „Weltfeinde“ beschrieben wird. Die „Weltfeinde“ sind im rechtsextremen Weltbild gerade die Demokraten.

Das Interview führte Monika Obrist im Jänner 2010.

